Suffragetten : (Zum offenen Brief in letzter Nummer der "Frauenbestrebungen".)

Autor(en): **Hugentobler, Frieda**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): **- (1914)**

Heft 8

PDF erstellt am: **10.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-326110

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Eine sogenannte liberale Regierung ist von Anfang an den damals vollkommen gesetzmässigen Schritten der Suffragettentaktik mit Massregeln begegnet, die ganz offensichtlich den Zweck hatten, zu terrorisieren — die selbe Regierung, die auf die durchweg ungesetzlichen Vorgänge in Ulster nur mit Konzessionen antwortet.

Vierzig Jahre verfassungsgemässer Arbeit für die Sache des Frauenstimmrechts gingen der militanten Bewegung voran. Die weitaus grössere Zahl der Stimmrechtlerinnen in England arbeitet heute auf diesen Bahnen — die Suffragetten selber haben darin sehr Bedeutendes geleistet, was man über ihren anderen Taten geneigt ist zu vergessen. In keiner Sache sind so viele Eingaben an die Regierung mit einer so grossen Zahl von Unterschriften gemacht, so viele Abordnungen ausgeführt, so viele und grosse Versammlungen abgehalten worden. Zweimal hat eine Vorlage zur Einführung des Frauenstimmrechts ihre zweite Lesung im Parlament erreicht und eine ausgesprochene Mehrheit zu ihren Gunsten gefunden. Nach den eigenen Worten des Schatzkanzlers Lloyd George besteht das Kabinett zu zwei Dritteln aus Befürwortern des Frauenstimmrechts. Die Überzeugung von der Richtigkeit des Prinzips dringt in immer weitere Kreise.

Wenn angesichts all dessen die Abneigung gegen die Kampfweise einer Minderheit, die von der Regierung zum äussersten getrieben worden ist, der Grund sein soll, dass die Forderungen der Stimmrechtlerinnen und -rechtler noch nicht „erhört“ sind, so hiesse das, man verleugnet das für richtig erkannte Prinzip, weil man die Methoden einiger seiner Vertreter missbilligt — eine Auffassung, die im Fall Ulster, wie gesagt, durchaus nicht zum Ausdruck gebracht worden ist.

Es liegt nahe, Protest zu erheben, wo es scheint, dass unserer guten Sache geschadet wird. Aber wäre es für diese Sache nicht vielleicht fördernder und helfender, wenn es gelänge, bei den vielen, welche die Bedeutung und die Tragweite der Bewegung noch nicht erkannt haben, etwas mehr Verständnis zu wecken für das, was hinter den Erscheinungen steht, die das Erwachen der Frauen zur Folge hatten — hinter dem Empörerkampf der Erbitterten sowohl wie der „Beharrlichkeit in ernster Arbeit“ der Verfassungsgemässen? Sie alle treibt die starke Kraft des Mitgefühls, der verantwortungsbewusste Wille zu helfen, so verschieden auch die Formen sein mögen, unter denen sie um ihr Ziel, helfen zu können, den Kampf führen. Und wer ihn einmal gespürt hat, den Geist, der da weht, der mag Kampfformen wie die der Militanten verurteilen — er wird erkennen, dass es etwas Gewaltiges sein muss, das Frauen die Kraft gibt, sich selbst, ihre Gesundheit und selbst ihr Leben unter qualvollsten Umständen ihrer Überzeugung zum Opfer zu bringen.

Wenn es gelänge, eine solche Erkenntnis auszubreiten, dann wäre es nicht mehr notwendig, gegen „Suffragettentaktik in England“ eine Erklärung abzugeben. M. A. S., London.

Suffragetten.

(Zum offenen Brief in letzter Nummer der „Frauenbestrebungen“.)

Dass ich es gleich sage, ich bin gegen die Meinung der verehrten Verfasserin F. S. B., das Vorgehen der englischen Stimmrechtsschwestern an den Pranger zu stellen, aus dem einfachen Grunde, weil wir kein Recht haben, uns zum Richter desselben aufzuwerfen.

Andere Länder — andere Verhältnisse. Die englischen Schwestern haben es lange genug mit Geduld und Langmut versucht, aber man wollte taub sein, man wollte sie nicht hören, sie wurden ignoriert, wurden behandelt, wie man niemals eine Bewegung, hätte sie nur aus Männern (mit denen man rechnen müsste) bestanden, zu behandeln den Mut gehabt hätte. Ist es ein Wunder, wenn es zum Übersieden kommt, naturgemäss zum Brodeln kommen musste? Nein!

Gewiss, ich bin keine Freundin vom Einäschern, vom Zerstören von Kunstwerken, aber man bedenke, dass die Zeitungen alles annehmen, sehr oft aufbauschen und verdrehen (sie brauchen auf diesem Feld keine Dementi zu fürchten!), und dass heute alles in England vorkommende Gesetzwidrige auf das Konto der Stimmrechtlerinnen gesetzt wird, als ob vorher alles lammfromm gewesen wäre.

Eine Stellungnahme gegen das Vorgehen der englischen Schwestern wäre in den Augen der Männer nichts anderes, als eine Dokumentierung „recht weibischer Schwäche“ und würde uns bei unsern männlichen Stimmrechtsfreunden nur lächerlich machen, — ich spreche hier aus Erfahrung.

Ein vorurteilsfreier Mensch, und sei es nun Mann oder Frau, wird unserer gerechten Sache einiger Ausschreitungen wegen nicht weniger Sympathie entgegenbringen, und was die andern anbelangt, — nun, ewig hemmen können sie uns nicht; das Frauenstimmrecht kommt, es ist unterwegs, und niemand, aber auch niemand wird das Rad der Zeit zurückdrehen können. Die Geschichte sieht durch eine andere Brille, als wir Gegenwartsmenschen, und unsere Nachkommen werden die englischen Streiterinnerin als Märtyrerinnen einer grossen, gerechten Sache verehren und stolz auf sie sein, — vorher aber — so will es die grosse Masse — muss gesteinigt und gemartert werden, — so will es — die Ironie des Schicksals. — Dixi.

Frieda Hugentobler.

Die Frauen in der Konsumgenossenschaft.

In der letzten Nummer der „Frauenbestrebungen“ tritt E. M. meinem Aufsatz in Nr. 6 entgegen, hauptsächlich unter Hinweis darauf, dass die Konsumgenossenschaften Alkohol unter ihre Mitglieder vertreiben, was E. M. als einen Grund für die Frauen ansieht, in den Genossenschaften nicht mitzuarbeiten. Ich habe aber ihre Worte als notwendige Ergänzung meiner eigenen Ausführungen auffassen müssen, denn gerade durch die Betonung dieses Schadens, den ich ohne weiteres mit ihr anerkenne und bedaure, ruft sie meiner Meinung nach besonders die abstinenten Frauen zur tätigen Mitarbeit gegen dieses Übel auf, welches ja nicht, wie E. M. andeutet, den Leitern der Konsumvereine zum Vorwurf gemacht werden kann, sondern das viel tiefer, nämlich in der Gewöhnung und den Wünschen der grössten Masse der Mitglieder liegt. Diese bestimmen das Verhalten der Leitung, und sie würden, — leider, — nicht plötzlich abstinent werden, wenn sie ihren Alkohol nicht mehr durch die Genossenschaft beziehen könnten, sondern würden wohl einfach in den Nachbarladen gehen. Wollen wir es als wünschbares Ziel ansehen, den Alkohol ganz aus den Genossenschaften zu verbannen, so müssen wir das durch Wunsch und Willen der Mitgliedschaft erreichen, unsre Ansicht gerade dort zu verbreiten suchen. Die Konsumvereine könnten uns wertvolle Helfer im Kampfe gegen den Alkohol sein, und sie sind es heute noch nicht, — warum? Weil es an Mitarbeitern in ihnen fehlt, denen noch grössere Dinge am Herzen liegen, als nur gut und billig kaufen zu können und Rückvergütung einzuziehen! — Darum müssen wir, gerade nach den Worten E. M.'s, die ernsten, sozial arbeitenden Frauen in die Genossenschaften rufen, — nicht mit „Pauken und Trompeten“, — aber mit dem gleichen Nachdruck freilich, mit welchem wir die Beteiligung der Frauen am öffentlichen Leben wünschen und erstreben. Oder würde sich E. M. auch den Forderungen der Frauenbewegung entgegenstellen mit der Begründung, es hafte zu viel Übles und Schädliches an Staat und Gesellschaft, als dass hier die Frauen mitarbeiten könnten?